



Andreas Metzling

Der lange Weg zur eigenen Kirche

Vorgeschichte und Geschichte der evangelischen
Versöhnungskirche in Koblenz-Arenberg

Andreas Metzling

Der lange Weg zur eigenen Kirche

**Vorgeschichte und Geschichte der evangelischen
Versöhnungskirche in Koblenz-Arenberg**

2011

Der Verfasser:

Andreas Metzing, Dr. phil., geb. 1963, seit 2001 Leiter der Archivstelle Boppard des Archivs der Evangelischen Kirche im Rheinland, seit 2010 ehrenamtlicher Prädikant in der Evangelischen Kirchengemeinde Koblenz-Pfaffendorf.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
Die Anfänge evangelischen Lebens in Arenberg	5
Der Wunsch nach einer eigenen Kirche	13
Auf der Suche nach einem Grundstück	17
Vom Grundstückskauf zum Baubeginn	22
Ein Kirchenbau mit Hindernissen	32
Im eigenen Haus	37
Quellenverzeichnis	44
Bildnachweis	44

Vorwort

Im Jahr 2011 hat die Evangelische Kirchengemeinde Koblenz-Pfaffendorf den 50. Geburtstag der Versöhnungskirche in Arenberg gefeiert. Höhepunkt war das dreitägige Gemeindefest Ende August, als die Gemeinde mit vielen Gästen und Freunden aus Nah und Fern, in ernsten und heiteren Betrachtungen und vor allem im Zeichen der Ökumene das zurückliegende halbe Jahrhundert noch einmal Revue passieren ließ. Ein Zeitzeugengespräch und eine kleine Ausstellung haben auf anschauliche Weise deutlich gemacht, was sich zwischen 1961 und 2011 im Leben der evangelischen Gemeinde und im Mitein-

ander der Konfessionen alles verändert hat.

Es war aber auch bezeichnend, dass es in Arenberg kaum evangelische Gemeindeglieder gibt, die schon 1961 hier wohnten und von den Anfängen der Kirche aus eigener Erinnerung hätten berichten können. Eine Diasporagemeinde lebt nun einmal vor allem von Zugezogenen, und deshalb hat sie meistens ein kurzes Gedächtnis. Menschen, Dinge und Ereignisse, die länger als ein bis zwei Menschenalter zurückliegen, geraten schnell in Vergessenheit, auch wenn durch sie die Grundlagen für das gemeindliche Leben in der heutigen Form gelegt wurden. Die vorliegende kleine Schrift hat das Ziel, die

Erinnerung an solche Menschen, Dinge und Ereignisse wach zu halten, die in der Vorgeschichte und in der Entstehungsphase der evangelischen Kirche in Arenberg von Bedeutung waren. Sie will festhalten und dokumentieren, woran von den heutigen Gemeindegliedern fast niemand mehr persönlichen Erinnerungen hat, was aber dennoch integraler Bestandteil der noch recht jungen Geschichte des evangelischen Lebens in Arenberg und Umgebung ist.

Die wichtigsten Quellen dieser Schrift sind das Archiv der Kirchengemeinde Koblenz-Pfaffendorf, das in der Archivstelle Boppard des Archivs des Evangelischen Kirche im Rheinland aufbewahrt wird, so-

wie die beim Landeskirchenamt in Düsseldorf geführte Ortsakte über die Gemeinde Koblenz-Pfaffendorf. Daneben wurde orts- und heimatgeschichtliche Literatur benutzt, insbesondere auch viele der unter der Internetadresse www.arenberg-info.de einzusehenden Werke.

Im Interesse einer besseren Lesbarkeit wurde auf einen wissenschaftlichen Anmerkungsapparat verzichtet. Die benutzten Quellen sind in einem Verzeichnis am Schluss der Schrift noch einmal zusammengestellt.

Koblenz-Arzheim,
im Oktober 2011

Andreas Metzging

Die Anfänge evangelischen Lebens in Arenberg

Das an der alten Straße Ehrenbreitstein – Bad Ems in den westlichen Ausläufern des Westerwaldes gelegene Dorf Arenberg war bis ins frühe 19. Jahrhundert rein katholisch. Im Jahr 868 erstmals als Schenkung König Ludwigs des Deutschen an das Kloster Herford in Westfalen erwähnt, gehörte Arenberg im Spätmittelalter zum Besitz der Herren von Helfenstein und fiel nach deren Aussterben im 16. Jahrhundert an das Erzstift Trier. Mit der Reformation kam das Dorf deshalb nie in Berührung. Erst als es nach der Säkularisa-

tion des Trierer Kurstaats im Jahr 1802 an das Fürstentum Nassau-Oranien fiel, durften sich evangelische Christen in Arenberg ansiedeln. Aber auch nach dem Übergang an Preußen im Jahr 1815 dauerte es noch lange, bis wir von den ersten evangelischen Bewohnern Arenbergs hören. In einer Aufstellung aus dem Jahr 1835 sind gerade einmal zwei evangelische Bewohner des Ortes erwähnt. Eine wichtige Rolle spielte dabei, dass das nun preußische Arenberg durch die politische Neuordnung von 1815 Grenzort wurde. Der Nachbarort Neuhäusel lag nun im nassauischen Ausland, und die alte Grenzstation am Roten

bergs die Rede, und noch zur Zeit der Gründung einer eigenen Evangelischen Gemeinde Pfaffendorf im Jahr 1899 waren es – einschließlich der Kinder – nicht mehr als sechs Evangelische in dem inzwischen zum katholischen Wallfahrtsort gewordenen Dorf. In Immendorf lebten zu dieser Zeit drei Evangelische, in Arzheim vier, in Niederberg sieben und im Neudorf zehn, während in Urbar die Zahl der Evangelischen mit 24 schon deutlich höher war. Zum Vergleich: Pfaffendorf hatte damals bereits 365 evangelische Einwohner, Ehrenbreitstein 330 und Horchheim 164. Erst im Lauf der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts stiegen die Zahlen

deutlicher an. Ein gewisser Kristallisationspunkt evangelischen Lebens war seit 1900 der Elisenhof. In diesem Jahr kaufte der aus einer alten reformierten Kaufmanns- und Industriellenfamilie der Eifel entstammende Mediziner Dr. Albert Poensgen (1856-1928) das Hofgut im Arenberger Wald. Wegen eines Augenleidens konnte er seinen Beruf als Chirurg nicht mehr ausüben, widmete sich aber umso intensiver seinen Steckenpferden, der Forstwirtschaft und der Jagd. Im Lauf der Jahre erwarb Poensgen zahlreiche weitere Walddistrikte im Arenberger und Lahnberger Wald und ließ im Jahr 1908 einen schönen Waldpark anlegen, der je-

doch nach dem Krieg durch Unwetter zerstört wurde.



Dr. Albert Poensgen, Abkömmling einer reformierten Familie aus der Eifel, erwarb im Jahr 1900 den Elisenhof.

In den 1950er Jahren spielte der Elisenhof als Wohnsitz des ersten Arenberger Presbyters Graf Schwerin von Krosigk eine nicht unwichtige Rolle in der unmittelbaren Vorgeschichte des Baus der heutigen Versöhnungskirche.

Für die Vorkriegszeit ist neben dem Elisenhof noch eine weitere für das Anwachsen evangelischen Lebens wichtige Einrichtung zu nennen: die Grube Mühlenbach im Wald zwischen Arenberg und Arzheim. Dieses wohl schon in der Frühen Neuzeit betriebene, im 18. Jahrhundert dann aber stillgelegte Blei- und Zinkerzbergwerk war 1842 wieder aktiviert und 1867 von der damaligen „Aktiengesellschaft für Bergbau, Blei- und Zinkfabrikation zu Stolberg und in Westfalen“, der späteren Stolberger Zink AG, übernommen worden. Unter den bis zu 160, häufig aus Westerwalddörfern stammenden Bergleuten, die bis zur vorläufigen Einstellung des Förderbetriebs im

Jahr 1911 in der Grube Mühlenbach tätig waren, dürften auch zahlreiche Evangelische gewesen sein. Interessanterweise schlägt sich dies in den Kirchenbüchern der Gemeinde Pfaffendorf so gut wie gar nicht nieder, was ein Indiz dafür sein könnte, dass die Bergleute ihren Lebensschwerpunkt nach wie vor in den Heimatdörfern hatten.

Das änderte sich, als im Rahmen der nationalsozialistischen Autarkiepolitik die Erzförderung in der Grube Mühlenbach im Jahr 1934 wieder aufgenommen wurde. Die Leitung hatte der Obersteiger Ewald Becker, der spätere Schwiegervater von Walter Madlener, dem Architekten der Arenberger evange-

lischen Kirche. Damit sich die Bergleute mit ihren Familien in Arenberg fest niederlassen konnten, errichtete die Stolberger Zink AG im Jahr 1937 die Siedlung „Am Eichbaum“ und trug damit auch zum Anwachsen der evangelischen Gemeinde bei.

Dieser Trend verstärkte sich nach dem Zweiten Weltkrieg, als die Grube Mühlenbach in den 1950er Jahren noch einmal einen Aufschwung erlebte, bevor sie im Zeichen sinkender Metallpreise ihren Betrieb im Jahr 1960 endgültig einstellen musste. Bei den 1954 einsetzenden ersten Planungen für den Bau einer evangelischen Kirche in Arenberg und den Verhandlungen mit der Stolberger Zink AG über ein

passendes Grundstück war es von Bedeutung, dass ein gewisser Teil der damals etwa 250 evangelischen Arenberger zur Belegschaft der Grube Mühlenbach gehörte.

Ein weiterer Grund für das Anwachsen der evangelischen Bevölkerung Arenbergs nach dem Zweiten Weltkrieg war der Zuzug von Flüchtlingen und Vertriebenen aus den Ostgebieten. Viele dieser Menschen brachten aus ihrer Heimat eine enge kirchliche Bindung mit, so dass ein wachsendes Bedürfnis nach evangelischen Gottesdiensten entstand. Vorläufig mussten die Arenberger jedoch noch den allsonntäglichen Fußmarsch nach Pfaffendorf in Kauf nehmen, denn in den

Wirren der unmittelbaren Nachkriegszeit waren die Verhältnisse noch völlig ungeordnet. Pfarrer Heinrich Weinmann, der die Pfaffendorfer Pfarrstelle 1932 übernommen und die Gemeinde auf einen stramm deutschchristlichen Kurs geführt hatte, war bereits seit Herbst 1944 nach Thüringen evakuiert. So war es vor allem der unvergessenen Gemeindeschwester Anna Schulze zu verdanken, dass in der Zeit bis Februar 1946, als Pfarrer Karl Gladischefski seinen Dienst in Pfaffendorf antrat, überhaupt Ansätze eines gemeindlichen Lebens zu verspüren waren. In Arenberg wurde sie dabei zunächst durch den hochbetagten Ruhestandspfarrer

Heinrich Appel unterstützt, der nach seinem Eintritt in den Ruhestand im Jahr 1929 vom Niederrhein nach Arenberg gezogen war und die Seelsorge im Koblenzer Gefängnis übernommen hatte. Verschiedentlich hatte er auch in der Gemeinde Pfaffendorf Vertretungsdienste geleistet, insbesondere im Jahr 1932, in der Vakanzzeit nach dem plötzlichem Tod Karl Lohmanns, des ersten Pfarrers der Gemeinde. Während des Zweiten Weltkriegs war Appel in der Seelsorge im Arenberger Lazarett tätig und betreute auch die wenigen evangelischen Familien des Ortes. Nachdem er jedoch Ende März 1945 im hohen Alter von 85 Jahren gestorben war, ruhte die

kirchliche Versorgung der evangelischen Arenberger vorübergehend wieder ganz auf den Schultern von Schwester Anna.

Dies änderte sich erst, als im Februar 1946 Pfarrer Karl Gladischefski die Pfaffendorfer Pfarrstelle übernahm. Schon bald nach seinem Amtsantritt begann er, im 14-tägigen Rhythmus Gottesdienste in Arenberg abzuhalten. Die katholische Gemeinde hatte dazu einen Raum in ihrem Pfarrheim zur Verfügung gestellt.



Katholisches Pfarrheim in Arenberg, wo die ersten evangelischen Gottesdienste stattfanden.



Schwester Anna Schulze (1895-1980), liebevoll „Sankt Anna“ genannt, war von 1922 bis 1965 als Gemeindegeschwister tätig.

Mit Heiligenbildern und einem Portrait des Papstes an der Wand wirkte hier zwar manches etwas befremdlich, aber die kleine Schar der evangelischen Arenberger, die durch den Zuzug von Flüchtlingen und Vertriebenen aus den deutschen Ostgebieten stetig wuchs, war trotz der schwierigen Rahmenbedingungen froh, nicht

mehr den langen und vor allem im Winter beschwerlichen Weg nach Pfaffendorf nehmen zu müssen. Die spätere Gemeindehelferin Frau Schröder erinnerte sich:

„So waren wir froh, einen kleinen Raum für unsere Zusammenkünfte zu haben. Wir sahen darüber hinweg, daß süßliche Heiligenbilder und ein Bild des Papstes die Wände zierten. Ein Tisch diente als Altar, den ein Kreuz und Blumen schmückte. [...] Schwester Anna mußte im Winter auch für Bricketts sorgen für den eisernen Ofen. Aber wir kamen gern, wir waren eine große Familie, einer kannte den anderen, einer stand dem anderen bei. Vor allem die Schwester Anna war die Seele von allem, die sich herzlich aller annahm und manche Not linderte, die es damals reichlich gab.“

Der Wunsch nach einer eigenen Kirche

Die evangelischen Arenberger waren froh und dankbar, im katholischen Pfarrheim Gastrecht genießen zu dürfen. Dass diese Lösung jedoch nicht mehr als ein Provisorium war, wurde im Lauf der ersten Hälfte der 1950er Jahre immer klarer. Denn der Anteil der Evangelischen an der Arenberger Bevölkerung wuchs stetig an und betrug 1954 bereits etwa 250. Innerhalb der evangelischen Gemeinde Koblenz-Pfaffendorf war die steigende Bedeutung Arenbergs auch daran zu erkennen, dass im November 1952, im Rahmen einer Vergrößerung des Leitungsgremiums der Ge-

meinde von sechs auf acht Personen, erstmals ein Arenberger ins Presbyterium gewählt wurde. Es war der seit einigen Jahren auf dem Elisenhof bei Arenberg wohnhafte ehemalige Reichsfinanzminister Lutz Graf Schwerin von Krosigk. Da er eine Person der Zeitgeschichte war und das evangelische Leben in Arenberg in den 1950er Jahren entscheidend mitgeprägt hat, sei seine Person hier etwas ausführlicher vorgestellt.

Der 1887 geborene Schwerin von Krosigk war bei seinem Amtsantritt als Presbyter 65 Jahre alt und konnte auf ein ereignisreiches Leben zurückblicken. Ursprünglich aus Anhalt stammend, hatte der Adelige in den 1920er Jahren

Karriere im höheren Verwaltungsdienst des Reichsfinanzministerium gemacht. 1932 wurde er an die Spitze des Ministeriums berufen und behielt das Ministeramt bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs 1945 inne. Schwerin von Krosigk gehörte zur konservativen, antiparlamentarisch eingestellten Verwaltungselite der Weimarer Zeit, die nach 1933 die NS-Ideologie zwar nicht restlos verinnerlicht hatte, aber doch ihren Sach- und Fachverstand dem neuen Regime willig zur Verfügung stellte und dadurch selbst in Schuld verstrickt wurde. Wie eng der in der NS-Zeit persönlich integer gebliebene und erst 1937 der NSDAP beigetretene spätere Arenber-

ger Presbyter in das NS-System eingebunden war zeigt das von ihm 1936 veröffentlichte Standardwerk „Nationalsozialistische Finanzpolitik“ sowie die Tatsache, dass er zu den wenigen Ministern gehörte, die vom ersten bis zum letzten Tag der NS-Herrschaft ununterbrochen im Amt blieben. Zudem war er nach Hitlers Selbstmord unter dessen Nachfolger Karl Dönitz im Mai 1945 für wenige Wochen Leitender Minister der international nicht anerkannten „Geschäftsführenden Reichsregierung“ und verkündete in dieser Funktion am 7. Mai 1945 im Rundfunk die bedingungslose Kapitulation der deutschen Wehrmacht.

1948/49 musste sich Schwerin von Krosigk in Nürnberg gemeinsam mit anderen hohen Regierungsbeamten der NS-Zeit im so genannten Wilhelmstraßenprozess vor einer amerikanischen Anklagebehörde verantworten.



Lutz Graf Schwerin von Krosigk, Presbyter von 1952-1960. (Aufnahme etwa 1936)

Er selbst stellte sich als nationalkonservativer, unpolitischer, aber regimeloyalere Verwaltungsbeamter

dar, der in seiner Amtsführung rein fachlichen Gesichtspunkten gefolgt sei.

Das Gericht betonte jedoch den unverzichtbaren Beitrag des Finanzministeriums zur Stabilität des NS-Regimes und insbesondere seine aktive Rolle bei der Enteignung des Vermögens emigrierter und deportierter Juden und verurteilte Schwerin von Krosigk zu 10 Jahren Gefängnis. Schwerin von Krosigk wies eine Schuld im kriminellen Sinne zwar stets zurück, empfand sein Urteil jedoch im Licht des Schuldbekenntnisses der Evangelischen Kirche in Deutschland als gerechte Sühne für „die Schuld des abgestumpften und eingeschläferten Gewissens“, wie er sich in seinen kurz vor

seinem Tod 1977 publizierten Memoiren ausdrückte. Bereits im Jahr 1951, als im Zuge der Wiederbewaffnungsdebatte in der Bundesrepublik die Auseinandersetzung mit der NS-Zeit in den Hintergrund trat, wurde Schwerin von Krosigk von den Amerikanern auf deutsche Intervention amnestiert.

Dass er sich mit seiner großen Familie ausgerechnet auf dem Elisenhof bei Arenberg niederließ hängt möglicherweise mit alten Verbindungen aus seiner Zeit in der Reichsfinanzverwaltung zusammen. Der frühere Oberfinanzpräsident von Berlin-Brandenburg Albert Poensgen (1881-1976), zu dem Schwerin von Krosigk in seiner Amtszeit als Minis-

ter sicher engen dienstlichen Kontakt hatte, war nämlich ein Neffe des gleichnamigen Mediziners, der im Jahr 1900 den Elisenhof gekauft hatte. Es ist also nicht auszuschließen, dass dessen Sohn Werner Poensgen, der nach dem Tod des Vaters 1928 den Elisenhof übernommen hatte, von seinem Vetter gebeten worden war, den früheren Finanzminister mit seiner Familie bei sich aufzunehmen.

Als Presbyter setzte sich Schwerin von Krosigk energisch für eine Stärkung des gottesdienstlichen Lebens in Arenberg ein. Vikar Fritz Mybes, der 1954 bis 1956 in der Gemeinde Koblenz Pfaffendorf tätig war, erinnerte sich daran, dass der Graf in

Zeiten des Pfarrermangels zur Gewährleistung eines ausreichenden Gottesdienstangebots gelegentlich auch selbst in die Brezche sprang und Lesepredigten hielt, während seine Frau regelmäßig den Orgeldienst übernahm. Auf seine Initiative erfolgten im Frühjahr 1954 auch erste Überlegungen zum Bau einer eigenen evangelischen Kirche in Arenberg.

Auf der Suche nach einem Grundstück

Schwerin von Krosigks Bericht über eine Besprechung mit Vertretern der evangelischen Einwohner Arenbergs ist der früheste Beleg für diese Pläne. Die Besprechung fand am 8. März 1954 statt und war

der Ausgangspunkt für einen sehr langwierigen und mühsamen Prozess, der fast auf den Tag genau sieben Jahre dauerte und mit der Einweihung der Evangelischen Kirche in Arenberg am 5. März 1961 seinen Abschluss fand. In der Anfangsphase lag die Hauptschwierigkeit vor allem darin, im katholisch geprägten Arenberg ein geeignetes Baugrundstück für eine evangelische Kirche zu finden. Später kamen noch Auflagen des Landeskirchenamts hinzu, die eine komplette Überarbeitung der ursprünglichen Planungen erforderlich machten, sowie ein kompliziertes, von bürokratischen Hürden gekennzeichnetes Umlegungsverfahren.

Schon in der Besprechung vom 8. März 1954 war deutlich geworden, dass die Grundstimmung im katholischen Wallfahrtsort Arenberg der evangelischen Minderheit nicht immer freundlich gesonnen war und deshalb eine nicht zu unterschätzende Schwierigkeit darstellte. So notierte Schwerin von Krosigk in seinem Bericht:

„Die Gemeindeglieder empfinden die Einrichtung des Saals (katholische Bilder, grosses Schild „Gesangverein Cäcilia“ u.ae.) als auf die Dauer schwer erträglichen Zustand. Für viele kostet es eine Überwindung, einem Gottesdienst in einem hierfür in keiner Weise geeigneten Raum beizuwohnen. Manche lassen sich durch diese äusseren Verhältnisse ganz von einer Teilnahme abschrecken. Es fehlt ferner an einem Raum für Gemeindeabende und an-

dere Veranstaltungen der evangelischen Gemeinde, wie die Frauenhilfe. Hier ist die Gemeinde auf die für solche Zusammenkünfte wenig geeigneten Räumlichkeiten in den Gasthöfen Arenbergs angewiesen, die zudem ausnahmslos in katholischen Händen sind. Unter diesen Umständen besteht unter den Gemeindegliedern Arenbergs der berechnete und dringende Wunsch, möglichst bald zu einem eigenen Heim zu kommen.“

Auch bei der Frage, wie groß angesichts der beschränkten Finanzmittel der Bau konzipiert werden sollte, spielten konfessionelle Gesichtspunkte eine Rolle. Die evangelische Gemeinde wollte sich in dem stark von Katholiken frequentierten Wallfahrtsort Arenberg nicht mit dem Provisorium einer Baracke oder Notkirche begnügen,

sondern durch einen würdigen Kapellenbau selbstbewusst ein äußerlich sichtbares Zeichen ihrer Gegenwart im Ort setzen.

Konfessionelle Aspekte waren auch bei der Suche nach einem geeigneten Baugrundstück mit im Spiel. Bereits 1954 nahm die Gemeinde ein Terrain im Neubaugebiet auf der Arenberger Höhe westlich des alten Ortskerns in den Blick, das der Stolberger Zink AG gehörte, die die Grube Mühlenbach betrieb. Da viele der dort beschäftigten Bergleute vom Westerwald oder aus dem Saar- und Siegerland stammten und deshalb evangelisch waren, erschien der Gemeinde die Stolberger Zink AG als ihr natürlicher Partner bei der

Suche nach einem geeigneten Kirchenbaugrundstück.



Informationstafel an der Grube Mühlenbach. Viele der dort tätigen Bergleute waren evangelisch.

Dies galt umso mehr, als man befürchten musste, dass sich alteingesessene katholische Familien kaum zum Verkauf eines Baugrundstücks an die evangelische Gemeinde bereit finden würden. Dass diese Sorge nicht ganz unberechtigt war zeigt das im Gemeindearchiv überlieferte

Verkaufsangebot eines Arenberger Handwerkers vom Frühjahr 1954, der für ein Baugrundstück an der Pfarrer-Kraus-Straße den stolzen Preis von 100,- DM/qm verlangte. Zum Vergleich: An die Stolberger Zink AG zahlte die Gemeinde in dem zwei Jahre später zustande gekommenen Kaufvertrag einen Quadratmeterpreis von 2,- DM.

Bis zur Vertragsunterzeichnung waren allerdings noch einige Hürden zu überwinden. Ursprünglich war gar nicht an ein Kauf-, sondern an ein Tauschgeschäft gedacht. Die Stolberger Zink AG zeigte sich sehr daran interessiert, ein für die evangelische Gemeinde interessantes Grundstück auf der Aren-

berger Höhe gegen eine Fläche in der Nähe des Oscar-Schachts einzutauschen. Nachdem sich ein solches Tauschgeschäft aber nicht realisieren ließ, einigte man sich schließlich doch auf einen Grundstückskauf. Zum Jahresende 1955 standen die Verhandlungen über den Ankauf eines 500 qm großen Grundstücks durch die Evangelische Kirchengemeinde Koblenz-Pfaffendorf zwecks Errichtung einer Kapelle mit Nebenraum kurz vor dem Abschluss.

Verhindert wurde er jedoch zunächst durch ein Gutachten einer Kommission des Landeskirchenamts aus Düsseldorf, die den geplanten Bauplatz auf der Arenberger Höhe im

März 1956 besichtigt und – mit Argumenten, die nicht ganz von der Hand zu weisen waren – für zu klein erklärt hatte. Zum einen gab der zuständige Baurat zu bedenken, dass für den geplanten Straßenbau in dem Neubaugebiet – bislang war das in Aussicht genommene Gelände ja nur über einen Fußweg von der Pfarrer-Kraus-Straße aus zu erreichen – Teile des Grundstücks würden abgegeben müssen. Zum anderen plädierte er mit Nachdruck dafür, ausreichend Fläche für einen Vorplatz und eine Grünanlage einzuplanen, und hielt daher eine Gesamtfläche von mindestens 850 qm für erforderlich. Erneut musste nun mit der Stolberger Zink AG verhandelt

werden, bis schließlich im Herbst 1956 der Kaufvertrag unterzeichnet werden konnte. Die Eintragung ins Grundbuch erfolgte im Frühjahr 1957, also ziemlich genau drei Jahre nach der Besprechung, in der erstmals ernsthaft über den Bau einer evangelischen Kirche in Arenberg nachgedacht worden war. In der Gemeinde war man froh und erleichtert, dass diese schwierige Hürde nun endlich genommen war. Angesichts der Tatsache, dass durch den Aufbau der Bundeswehr der evangelische Bevölkerungsanteil weiter im Steigen begriffen war, wollte man schnellstmöglich mit dem Bau beginnen. Dass aber bis zum ersten Spatenstich noch einmal wei-

tere drei Jahre ins Land gehen würden ahnte damals wohl niemand.

Vom Grundstückskauf zum Baubeginn

Die nächsten Schritte bestanden nun darin, einen geeigneten Architektenentwurf für den Kirchenbau zu bekommen und zugleich die Finanzierung des Projekts zu sichern. Die Federführung übernahm 1957 der neue Pfarrer Gerhard Melzer. Er war bereits seit Ende Oktober 1956 in der Kirchengemeinde Koblenz-Pfaffendorf als Hilfsprediger tätig und wurde am 16. Juni 1957 in einem feierlichen Gottesdienst in der Pfaffendorfer Kirche in die neu errichtete zweite Pfarr-

stelle eingeführt. Der Bezirk der neuen Pfarrstelle umfasste die Ortschaften Ehrenbreitstein, Arzheim, Niederberg, Neudorf, Arenberg, Immendorf und Urbar.

Den Kirchenneubau in Arenberg voranzutreiben gehörte zu Pfarrer Melzers vordringlichen Aufgaben im neuen Amt. Im September 1957 schrieb die Gemeinde einen Architektenwettbewerb für die Errichtung eines Gebäudekomplex' mit Gottesdienstraum, kleinerem Tagungsraum und Vierzimmerküsterwohnung auf dem etwa 850 qm großen Grundstück aus. Die Gestaltung sollte so erfolgen, dass der kleinere Tagungsraum mit dem Gottesdienstraum verbunden

werden konnte und dann insgesamt 100 Sitzplätze zur Verfügung stünden. Drei Architekten wurden aufgefordert, bis zum Jahresende 1957 ihre Entwürfe einzureichen: die beiden Arenberger Walter Madlener und Walter Kunz sowie der Koblenzer Hans Schönhagen. Über die Hintergründe der Entscheidung sind leider keine Unterlagen überliefert. Aus den Protokollen des Presbyteriums geht lediglich hervor, dass nach Sichtung der eingegangenen Entwürfe Architekt Madlener, ein Schwiegersohn des früheren Obersteigers der Grube Mühlenbach Ewald Becker, im Februar 1958 aufgefordert wurde, einen neuen, „evangelischeren“ Entwurf vorzulegen und

schließlich im April 1958 den Zuschlag bekam. In der Presbyteriumssitzung vom 4. Juli 1958 wurde der Architektenvertrag unterzeichnet.



Architekt Walter Madlener (1923-2001) entwarf den Bauplan für die Arenberger Kirche und leitete die Arbeiten.

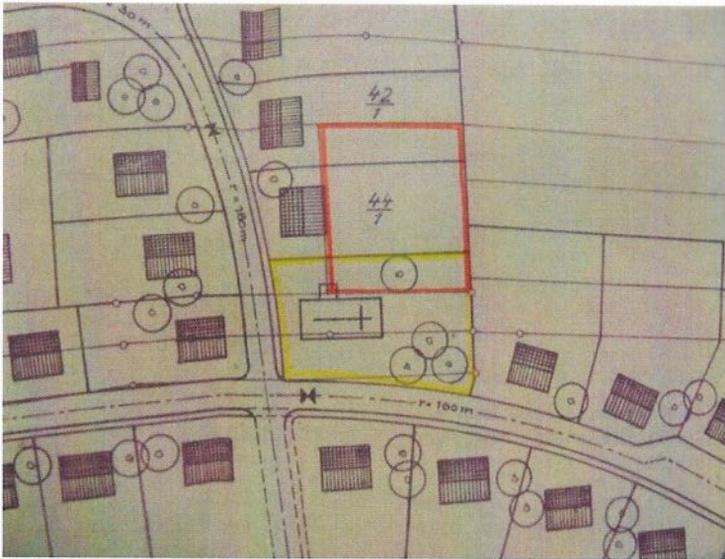
Neben der Architektenfrage war auch die der Finanzierung des Arenberger Kirchenbaus zu klären. Dabei ging es vor allem darum, Spenden und Zu-

schüsse zu bekommen. Die Eigenmittel der Gemeinde waren nämlich begrenzt, hatte sie doch seit Mitte der 1950er Jahre verstärkt in ihre Gottesdienststätten investiert (1954 Innenrenovierung der Pfaffendorfer Kirche, 1955 Umbau der Orgel in der Pfaffendorfer Kirche, 1956 Renovierung der Lutherkapelle in Horchheim). Ein erster Kostenvoranschlag von April 1958 ging von Gesamtkosten von 130.000,- DM aus, die zu 54 % über Kredite und zu 19 % aus Mitteln der Gemeinde gedeckt werden sollten. Für den Rest musste die Gemeinde Zuschüsse von kirchlichen, staatlichen und kommunalen Stellen einwerben. Auch die Gemeindeglieder wurden zu

Spenden aufgefordert. Zu diesem Zweck war am 2. Februar 1958 der „Kapellenverein Arenberg“ aus der Taufe gehoben, dessen Mitglieder sich zur Leistung monatlicher Beiträge verpflichteten, die nach eigenem Ermessen festgelegt werden konnten. Die Zusammensetzung des Vereinsvorstands (Pfarrer Melzer, Kirchmeister Graf Schwerin von Krosigk vom Elisenhof, C. F. Wacker aus Arenberg, Walter Kramer aus Niederberg und Johann Klusa aus Immenendorf) war weitgehend identisch mit dem Kirchenbauausschuss der Gemeinde. Beim Sammeln von Mitgliedsbeiträgen für den Kapellenverein hat sich vor allem der Arenberger evangelische Frauenverein

ginnen zu können noch die
Anlegung einer behelfsmä-

ßigen Straße abgewartet
werden.



Die Parzellensituation „Im Flürchen“ vor und nach der Umlegung. In Rot ist das von der Gemeinde 1956 erworbene Grundstück eingezeichnet, in Gelb das Grundstück, das ihr nach der Umlegung zugeteilt wurde. Die Kirche sollte nach diesem Plan von 1958 genordet werden.

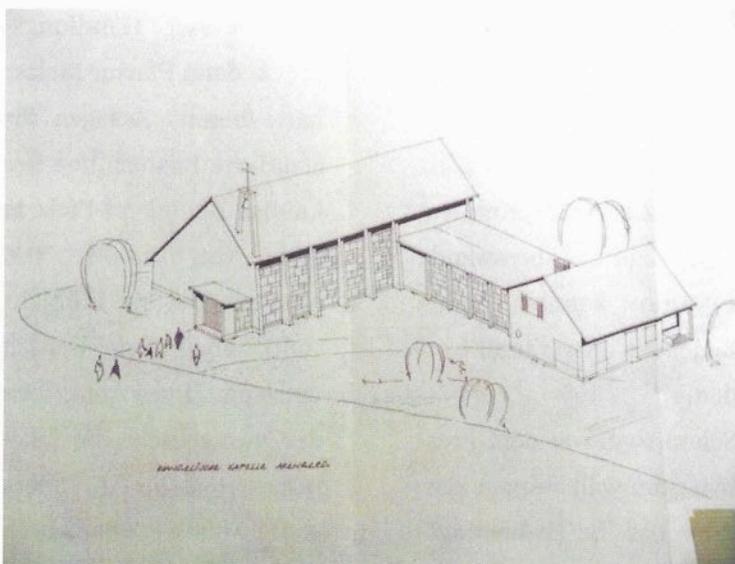
Zudem gab es Schwierigkeiten mit dem Voreigentümer der Parzelle, der sich zunächst weigerte, dem Baubeginn auf dem bis zur Änderung des Grundbucheintrags formal noch ihm gehörenden Grundstück zuzustimmen. Erst zur Jahreswende 1959/60 konnten seine Bedenken ausgeräumt werden.

Schon 1958 war dem Presbyterium vollkommen klar, dass das im Bebauungsplan zugeteilte Grundstück mit 850 qm für das vorgesehene Bauprogramm – Kirche, Gemeindesaal und Küsterwohnung – relativ klein war. Versuche, die nördlich angrenzende Parzelle ebenfalls zu erwerben, scheiterten jedoch. Die Gemeinde hatte also keine

andere Möglichkeit, als aus den vorhandenen Gegebenheiten das Beste zu machen. Es herrschte auch ein gewisser Handlungsdruck, denn Pfarrer Melzer hatte bereits Zusagen für staatliche Baubeihilfen des Landes Rheinland-Pfalz in Höhe von 12.000,- DM erhalten, die bis Frühjahr 1960 abgerufen werden mussten. Hinzu kam, dass der evangelische Bevölkerungsanteil in Arenberg stetig wuchs – 1959 waren es bereits 350 Personen – und sich das Fehlen eines angemessenen Kirchenraums immer deutlicher bemerkbar machte. Im Februar 1959 reichte Pfarrer Melzer deshalb beim Landeskirchenamt die Baupläne ein, die Architekt Madlener nach Veröffentli-

chung des Bebauungsplans
und dem Scheitern der
Pläne zum Erwerb der

nördlich angrenzenden
Parzelle erstellt hatte.



Der ursprüngliche Plan Walter Madleners für die Arenberger Kirche von Anfang 1959. Der Zugang zur Kirche sollte von Osten erfolgen; über den Gemeindesaal war sie mit dem geplanten Küsterhaus verbunden. Statt eines Turms war ein einfacher Dachreiter mit Glocke vorgesehen.

Zunächst erhielt die Gemeinde auf ihren Antrag lange keine Antwort. Als dann nach einem halben Jahr Anfang August 1959 endlich eine Reaktion aus Düsseldorf kam, empfand

die Gemeinde sie wie einen Schlag ins Gesicht: Der landeskirchliche Bauausschuss hatte in seiner Sitzung vom 6. Juli 1959 den Plänen in der vorliegenden Form die Genehmigung

verweigert. Die Hauptkritik lautete, dass das vorhandene Grundstück mit dem geplanten Raumprogramm überfordert sei. Empört war man im Presbyterium aber vor allem über die im Landeskirchenamt herrschende offensichtliche Unkenntnis über die tatsächlichen Schwierigkeiten vor Ort. Der in einem Nebensatz ausgesprochene Rat aus Düsseldorf an die Gemeinde, sich für ihr Bauprojekt doch bitte ein größeres Grundstück zu suchen, ging in den Augen der Verantwortlichen, die nach jahrelangen Bemühungen endlich ein wenigstens einigermaßen brauchbares Terrain erworben hatten, völlig an den Realitäten einer Diasporagemeinde

im ländlichen Raum vorbei.

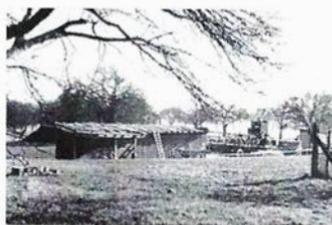
Überhaupt darf die konfessionelle Dimension der ganzen Problematik nicht unterschätzt werden, auch wenn sie nur selten schriftlichen Niederschlag gefunden hat, sondern eher unterschwellig zu verspüren ist. Schon bei der Suche nach einem Baugrundstück deuten sich in der Korrespondenz häufig Schwierigkeiten an, die auf konfessionelle Vorbehalte seitens der alteingesessenen Arenberger hinweisen. Es war sicher kein Zufall, dass mit der Stolberger Zink AG letztlich ein Geschäftspartner gefunden wurde, bei dem die Ansprechpartner für die Gemeinde in der Regel evangelischer Konfession waren. Bei dem

gesamten Kirchenbauprojekt ging es – neben der Notwendigkeit, dem wachsenden evangelischen Bevölkerungsanteil eine angemessene Gottesdienststätte zur Verfügung zu stellen – doch immer auch darum, als evangelische Gemeinde im katholischen Arenberg selbstbewusst Flagge zu zeigen. Bei allen auftretenden Schwierigkeiten schwang deshalb stets die Sorge mit, gegenüber der katholischen Seite, der man offenbar eine gehörige Portion Misstrauen gegenüber den evangelischen Kirchenbauplänen unterstellte, das Gesicht zu verlieren. Bezeichnend in diesem Zusammenhang ist eine Formulierung in einem persönlichen Schreiben Pfarrer Gladischefskis

an Landeskirchenrat Arnold Nieland vom 10. August 1959, mit dem er ihn bat, seinen Einfluss für eine Genehmigung der Arenberger Kirchbaupläne geltend zu machen. Die Gefahren, die in einem Scheitern des Projekts liegen würden, skizzierte er mit den Worten: „Ich brauche dir nicht zu sagen, wer seinen stillen Spaß bei der Entwicklung der Dinge hätte.“ An diesem Satz wird exemplarisch deutlich, wie schwierig das Verhältnis zwischen den beiden großen christlichen Konfessionen in den Jahren vor dem 2. Vatikanischen Konzil noch war. Ob es der Hinweis auf die konfessionelle Brisanz war, der letztlich einen Lösungsweg eröffnete, lässt

sich den Quellen nicht mehr entnehmen. Jedenfalls zeigte sich das Landeskirchenamt wenigstens insofern verhandlungsbereit, als ein Bausachverständiger aus Düsseldorf am 2. September 1959 zu einer Besprechung nach Arenberg kam, um den Fall erneut zu diskutieren. Ergebnis der Zusammenkunft war, dass die Gemeinde den Vorschlag des Landeskirchenamts akzeptierte und auf den Bau des Küsterhauses vorläufig verzichtete; nur falls es gelingen sollte, die nördlich angrenzende Parzelle zu erwerben, sollte diese Option noch einmal geprüft werden. Das Presbyterium stimmte dieser Lösung umgehend zu und hatte letztlich auch keine

Alternative dazu. Ein Beharren auf den ursprünglichen Plänen hätte erneute, vermutlich langwierige Verhandlungen mit dem Landeskirchenamt erforderlich gemacht, und das hätte den Baubeginn noch weiter verzögert und die Auszahlung der bereits zugesagten Baubehilfe des Landes in Frage gestellt.



Das Baugrundstück zum Jahresbeginn 1960. Noch immer war es eine idyllische Streuobstwiese.

Ohnehin musste die Finanzierung des Kirchenbauprojekts auf neue Grundlagen gestellt werden. Die nach den neuen Plänen errechneten Gesamther-

stellungskosten beliefen sich auf 152.885,- DM. Davon konnte die Kirchengemeinde Koblenz-Pfaffendorf 38.885,- DM aus Eigenmitteln tragen, während der Kirchbauverein 5.000,- DM aufbrachte und 50.000,- DM durch ein Darlehen finanziert werden sollten. An dem noch verbleibenden Betrag von 59.000,- DM beteiligte sich neben dem Landeszuschuss von 12.000,- DM der Kirchenkreis Koblenz mit ebenfalls 12.000,- DM und das Gustav-Adolf Werk mit 4.000,- DM. Bei den beteiligten kommunalen Gebietskörperschaften (Gemeinden Arenberg und Immendorf, Stadt Koblenz für den Stadtteil Niederberg, Landkreis Koblenz) beantragte die Kirchengemeinde

Zuschüsse in Höhe von insgesamt 16.000,- DM. Der Restbetrag von 15.000,- DM war ursprünglich als Zuschuss der Landeskirche vorgesehen, doch war diese nur zu einer Beihilfe in Höhe von 5.000,- DM bereit, so dass die Darlehenssumme entsprechend erhöht werden musste.

Ein Kirchenbau mit Hindernissen

Nachdem nun das Umlegungsverfahren seinem Ende entgegen ging, das Landeskirchenamt die überarbeiteten Baupläne genehmigt hatte, die Finanzierung geklärt war und nach Abschluss der Rohrverlegungsarbeiten in der neuen Straße „Im

Flürchen“ auch eine provisorische Straßenzufahrt zum Kirchengrundstück bestand, konnten die Bauarbeiten Mitte Februar 1960 endlich beginnen. Doch noch vor der feierlichen Grundsteinlegung, die für den Sonntag Kantate am 15. Mai 1960 angesetzt war, gab es schon die nächsten Schwierigkeiten. Am 12. April 1960, dem Dienstag der Karwoche, verfügte die Amtsverwaltung in Vallendar als zuständige Polizeibehörde die sofortige Einstellung der Bauarbeiten. Hintergrund dieser Maßnahme war, dass Architekt Madlener aufgrund eines Zuständigkeitswirrwarrs zwischen dem Kreisbauamt Koblenz und dem Amtsbauamt Vallendar gezwun-

gen gewesen war, die Baufluchtlinie für das Kirchengebäude selbst abzustecken; dabei waren die erforderlichen die Grenzabstände zu den im Norden und Westen angrenzenden Grundstücken nicht eingehalten worden.



Kaum hatten die Bauarbeiten begonnen, mussten sie auch schon wieder eingestellt werden.

Hektische Telefonate und Unterredungen zwischen Madlener, dem Kreisbauamt, dem Amt Vallendar und den Grundstücksnachbarn schlossen sich an. Sie führten schließlich dazu, dass der Baukörper der Kirche um 50 cm verkleinert werden und vom

westlichen Grundstücks-
nachbar die Zustimmung
dafür eingeholt werden
musste, dass die Chorwand
der Kirche bis zu 2,10 m an
die Westgrenze des Kir-
chengrundstücks heran-
reicht. Zwar konnten die
Bauarbeiten in einge-
schränktem Maße bereits
nach wenigen Tagen wie-
der aufgenommen werden,
doch zog sich die genehmi-
gungstechnische Seite der
Angelegenheit bis nach der
Grundsteinlegung hin und
war formal erst Ende Mai
1960, also nach fast sieben
Wochen, abgeschlossen.
Die Arbeiten gerieten aber
nicht nur durch diese über-
raschende Stilllegung der
Baustelle in zeitlichen Ver-
zug, sondern auch durch
die im Sommer 1960 sehr
ungünstigen Witterungs-

verhältnisse. Der ur-
sprünglich einmal vorge-
sehene Termin zur Einwei-
hung der Kirche am 4.
Advent war deshalb nicht
zu halten. Auch der vorge-
sehene Ausweichtermin
drei Wochen später ließ
sich nicht realisieren. Zu
diesem Zeitpunkt, am 8.
Januar 1961, war zwar der
Kirchbau vollendet, nicht
aber die Straße „Im
Flürchen“, die erst im Lauf
des Februar endgültig fer-
tiggestellt wurde. So muss-
te die Einweihung um wei-
tere acht Wochen verscho-
ben werden und fand
schließlich mit einem feier-
lichen Gottesdienst am
Sonntag Okuli, dem 5.
März 1961 statt.



Die Kirche im ursprünglichen Zustand. Gut sichtbar ist der überdachte, nach außen offene Zugang zum Gemeindesaal. Der Turm stand damals noch frei.

Einweihung *Frankfurt*

- Vor der Kirche: Schlüsselübergabe 5. III. 61
- Hinweis der Gemeinde in die Kirche (das Harmonium spielt) 15h
- Liedansage (Pfr. Helzer)
- Lied 385
- Einweihungsgebete
- Ansage des Miserere (Pfr. Helzer)
- Miserere
- Martha Sonntagculturgie (AMEN statt HALLELUJA)
- Liedansage (Pfr. Helzer)
- Lied 388, 1-4 (dabei Diakonie-Sammlung für "Brot für die Welt")
- Predigt (mit Gebet abschließend)
- Liedansage (Pfr. Helzer)
- Lied 399, 5
- Abschiedsreden und Ansage des Miserere (Pfr. Helzer)
- Miserere
- Grußwort des GAB
- Schlußgebet - Unser Vater - Segen
- Lied 245
- (Änderungen möglich)

Das Programm des Einweihungsgottesdienstes vom 5. März 1961.

Im eigenen Haus

Der Einweihungsgottesdienst am 5. März 1961 um 15.00 Uhr war ein feierlicher Akt, mit dem ein langer und manchmal beschwerlicher Weg zu seinem guten Abschluss kam. Superintendent Wilhelm Rott aus Koblenz als Repräsentant des Kirchenkreises und Landeskirchenrat Arnold Nieland als Vertreter der Landeskirche nahmen die Einweihungshandlung vor. Pfarrer Melzer führte durch die Liturgie, ein Bläsertrio sorgte für den musikalischen Glanz. Mit den Liedern „Preis, Lob und Dank sei Gott dem Herren“, „Ich lobe dich von ganzer Seele“ und „Nun danket alle Gott“ drückte die Gemeinde ihre

Dankbarkeit dafür aus, dass die evangelischen Christen in Arenberg und Umgebung nun endlich ein eigenes Haus hatten, in dem sie Gottesdienst feiern und sich zu Veranstaltungen und Festen zusammenfinden konnten. Allerdings war der Gemeindesaal am Tag der Einweihung noch nicht benutzbar. Der gesellige Teil im Anschluss an den Gottesdienst fand deshalb wie gewohnt im katholischen Pfarrheim statt. Manch evangelisches Gemeindeglied wird dies damals wohl als kleinen Wermutstropfen empfunden haben – im historischen Rückblick ist es hingegen ein schönes und zukunftsträchtiges Symbol dafür, dass auch nach Vollendung

des Kirchenneubaus der Kontakt zwischen den beiden Konfessionen nicht abreißen sollte, insbesondere was das gemeinsame Feiern angeht.

Es brauchte einige Zeit, bis sich die Gemeinde in ihrem neuen Gotteshaus einrichtete. Bei der Einwei-

hung im März 1961 war die Arenberger Kirche völlig schmucklos. Erst im September gab die Gemeinde bei Töpfermeisters Horst Seifert eine Abendmahlkeramik in Auftrag. Anfang 1962 folgte die Anbringung des Bibelverses 1. Joh. 2, 2 an der Altarseite.



Abendmahlkeramik des Arenberger Künstlers und Töpfermeisters Horst Seifert. Sie wurde einige Monate nach Einweihung der Kirche an der Nordwand angebracht.

Die weitere Geschichte sei hier nur in groben Umrissen und ohne Anspruch auf Vollständigkeit skizziert. Die neue Kirche entwickelte sich schnell zum Zentrum des gemeindlichen Lebens in Arenberg und Umgebung. Das galt insbesondere für die Zeit ab 1968, als die Gemeinde Koblenz-Pfaffendorf eine dritte Pfarrstelle erhielt, deren Inhaber seinen Wohnsitz in Arenberg nehmen sollte. Im Juli 1968 trat Pfarrer Hubertus von Bendemann seinen Dienst an. In seiner bis Ende 1990 dauernden Amtszeit war die Kirche – neben ihrer Hauptfunktion als Gottesdienststätte – Ort zahlreicher Veranstaltungen, vor allem aus den Bereichen der Frauen-, Ju-

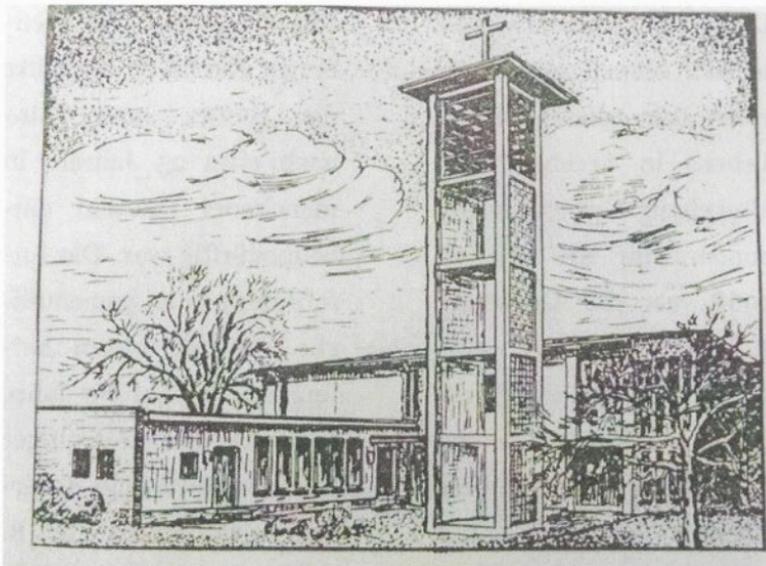
gend-, Senioren- und Bildungsarbeit.

Bei einer solch intensiven Nutzung war es nicht erstaunlich, dass die Arenberger Kirche in der Mitte der 1980er Jahre, also nach etwa 25 Jahren, in mancherlei Hinsicht umbaubedürftig war. Die Anforderungen an gemeindliche Veranstaltungen hatten sich im Lauf der Jahre geändert. Immer häufiger war nun auch eine Bewirtung erforderlich – z. B. Seniorenkaffee –, so dass sich vor allem das Fehlen einer Küche schmerzlich bemerkbar machte. Zudem sollte die Kirche eine angemessene künstlerische Ausgestaltung erhalten.

Ein grundlegender Umbau erfolgte im Jahr 1987. Der ursprünglich offene über-

dachte Gang wurde durch den Anbau von Toiletten und einem Gruppenraum in das Gebäude einbezogen, ebenso der Turm. Im bisherigen WC-Bereich entstand die heutige Küche.

gen, ebenso der Turm. Im bisherigen WC-Bereich entstand die heutige Küche.



Die freistehende Position des Turms im ursprünglichen Zustand der Kirche ist auf dieser Zeichnung eines unbekanntes Künstlers besonders gut zu erkennen. Im Zuge des Umbaus 1987 wurde er mit dem Kirchengebäude verbunden.

Nach dem Umbau schaffte die Gemeinde auch neue, bis heute benutzte liturgischen Prinzipalstücke an, also den Altar, das Lesepult und das Taufbecken.

Eine längere Diskussion entbrannte über die Gestaltung der Altarrückwand, wo bisher neben dem Bibelvers ein großes metallenes Kreuz hing. Im

Jahr 1990 wurden schließlich die beiden Kunststeinreliefs von Renate Golla angebracht. Sie greifen biblische Szenen zum Thema „Versöhnung“ auf und beziehen sich damit auf den von ihnen umrahmten Vers aus dem 1. Johannesbrief. Diese künstlerische Komposition trug mit dazu

bei, dass die Kirche später den Namen „Versöhnungskirche“ erhielt. Anlässlich dieser Namengebung am Pfingsttag 1993 bekam das Kreuz, das bis 1990 an der Altarrückwand gegangen hatte, seinen neuen Platz neben der Namensbezeichnung an der Außenwand der Kirche.



Das linke Kunststeinrelief zeigt die Schöpfung, den Auszug aus Ägypten, das Mirjamlied und das Gleichnis vom verlorenen Sohn.



Im rechten Relief sieht man die Kreuzigung, das leere Grab, das Pfingstwunder und die Völkergemeinschaft beim Festmahl auf dem Zionsberg.

Die Namengebung fand bereits unter Pfarrer von Bendemanns Nachfolgerin statt, Pfarrerin Gabriele Heymann, ab 1995 verh. Wölk. In ihre Amtszeit fällt auch die bislang letzte äußere Umgestaltung der Versöhnungskirche, nämlich der aus bautechnischen Gründen erforder-

lich gewordene Abriss des Kirchturms im Herbst 1997 und der Neubau im Frühjahr 1998.

So hat die Versöhnungskirche in Arenberg in den fünf Jahrzehnten ihres bisherigen Bestehens mancherlei äußere Veränderungen erfahren. Entscheidender in seiner Bedeutung für die

Gemeinde ist aber wohl das, was sich in den letzten 50 Jahren in ihrem Innenleben verändert hat. Es ist nicht Gegenstand dieser kleinen Festschrift, darüber näher zu reflektieren. Aber der historische Rückblick hat doch gezeigt, wie wichtig für eine christliche Gemeinde gerade in Zeiten, in denen sich in Kirche und Welt vieles verändert,

eine fester Anlaufpunkt ist, an dem sie Gottes Wort hört und darüber nachdenkt, wie es in einer sich wandelnden Welt gelebt werden kann. Die Arenberger Versöhnungskirche erfüllt seit nunmehr 50 Jahren diese wichtige Aufgabe, die auch in der Zukunft sicherlich nichts von ihrer Bedeutung verlieren wird.



Quellenverzeichnis

a) Archivische Quellen

Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Koblenz-Pfaffendorf, Mappe Nr. 65, Akte 71/2 Kirche Arenberg.

Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland Düsseldorf, Bestand 1OB 008 (Landeskirchenamt Best. 41 Ortsakten), Akte 392-Koblenz-Pfaffendorf-8.

b) Literatur

Evangelische Kirchengemeinde Koblenz-Pfaffendorf (Hg.): Festschrift aus Anlaß des 100. Jahrestages ihrer Gründung zum 1. Oktober 1999, Koblenz 1999.

Klaus Goehrke: In den Fesseln der Pflicht. Der Weg des Reichsfinanzministers Lutz Graf Schwerin von Krosigk, Köln 1995.

Fritz Mybes: Von Menschen und Zeiten. Rückblicke-Einblicke-Ausblicke. Düsseldorf 1999.

Werner Poensgen: Chronik des Gutes Elisenhof, 1962 (www.arenberg-info.de/htm/Elisenhof.htm).

Gerhard Schlittgen: Die Grube Mühlenbach bei Arenberg, o.D. (www.arenberg-info.de/htm/Grube.htm).

Bildnachweis

Archiv der Ev. Kirchengemeinde Koblenz Pfaffendorf: S. 6, 12, 25, 26, 28, 31, 33, 35, 36, 40, 41, 42.

Privatbesitz Madlener: S. 23.

Deutsches Historisches Museum Berlin: S. 15.

[de.wikipedia.org/wiki/Albert_Poensgen_\(Mediziner\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Albert_Poensgen_(Mediziner)): S. 8.

A. Metzging: S. 11, 19, 38, 43, erste u. letzte Umschlagseite.

Impressum

Herausgeber: Evangelische Kirchengemeinde Koblenz-Pfaffendorf

Verfasser: Andreas Metzinger

Auflage: 250 Stk.

Druck: Görres-Druckerei und Verlag GmbH, 56070 Koblenz

Zudem gab es Schwierigkeiten mit dem Voreigentümer der Parzelle, der sich zunächst weigerte, dem Baubeginn auf dem bis zur Änderung des Grundbucheintrags formal noch ihm gehörenden Grundstück zuzustimmen. Erst zur Jahreswende 1959/60 konnten seine Bedenken ausgeräumt werden.

Schon 1958 war dem Presbyterium vollkommen klar, dass das im Bebauungsplan zugeteilte Grundstück mit 850 qm für das vorgesehene Bauprogramm – Kirche, Gemeindesaal und Küsterwohnung – relativ klein war. Versuche, die nördlich angrenzende Parzelle ebenfalls zu erwerben, scheiterten jedoch. Die Gemeinde hatte also keine

andere Möglichkeit, als aus den vorhandenen Gegebenheiten das Beste zu machen. Es herrschte auch ein gewisser Handlungsdruck, denn Pfarrer Melzer hatte bereits Zusagen für staatliche Baubeihilfen des Landes Rheinland-Pfalz in Höhe von 12.000,- DM erhalten, die bis Frühjahr 1960 abgerufen werden mussten. Hinzu kam, dass der evangelische Bevölkerungsanteil in Arenberg stetig wuchs – 1959 waren es bereits 350 Personen – und sich das Fehlen eines angemessenen Kirchenraums immer deutlicher bemerkbar machte. Im Februar 1959 reichte Pfarrer Melzer deshalb beim Landeskirchenamt die Baupläne ein, die Architekt Madlener nach Veröffentli-



VERSOHNUNGSKIRCHE

